

Die Baugewerkshaft

Organ

des Zentral-Verbandes christlicher Bauarbeiter Deutschlands.

Herausgegeben vom Verbandsvorstande.

Geschäftsstelle: Berlin O, Rüdersdorfer Str. 60. — Fernsprecher: Amt VII, Nr. 4337.
Postcheck-Konto der Hauptkasse 9367 Berlin.

Erscheint jeden Sonntag.

Aboonimentspreis pro Quartal 1,50 M. (ohne
Bestellgeld), bei Zusendung unter Kreuzband
1,70 M.

Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Anzeigenpreis: die viergespaltene Petzzeile 40 Pfg.

Schriftleitung:

Berlin O, Rüdersdorfer Straße 60.

Abooniments-Bestellungen, Anzeigen u. sind an
die Geschäftsstelle zu richten.

Schluß der Redaktion: Montag morgens 8 Uhr.

Nummer 28.

Berlin, den 9. Juli 1911.

12. Jahrgang.

Das Kapital in der Volkswirtschaft.

Dem Menschen fehlt naturgemäß der richtige Überblick über seine nächste Umgebung. Nichts beachten und kennen wir so wenig wie das Altgewohnte. So leben und wirken wir im Kapitalismus, er ist unsere Wirtschaftssphäre geworden, und trotzdem ist uns meist, sowohl sein Grundbegriff, als auch seine Bedeutung fremd.

Wohl können wir definieren: Kapital ist eine volkswirtschaftlich nutzbar gemachte Geldsumme resp. ein Besitz an Grund und Boden, Vieh usw., der in Handel oder Produktion verwertet und so zu neuen Einnahmequellen gemacht wird. Aber damit ist noch nicht gesagt, wie das Kapital in Handel und Produktion kam und ob es dort wichtig oder entbehrlich ist.

Es gab eine kapitallose und doch produzierende Epoche, eine Zeit mit einfachen Wirtschaftsformen der großen Guts- oder engbegrenzten Stadtwirtschaft. In der frühmittelalterlichen Stadt herrschte ein Kleinhandwerk, das mit wenig Geldmitteln und viel Aufwand an persönlicher Handarbeit des Meisters sowie der ihm familiär nahestehenden Gesellen und Lehrlinge für einen bekannten Kundenkreis, also ohne Spekulation, arbeitete. Nicht die technisch weitblickende Geldanslage oder kaufmännisch routinierte Spekulation war Erwerbsquelle der selbständigen Existenz, sondern der tüchtige, wohlerlernte und geübte Gewerbeschleiß, Werkstattmiete resp. Grundrente, Werkzeugbeschaffung, Arbeitslöhne, all dies erforderte gar kein oder nur so minimales Kapital, das jeder Berufsgenossen Meister werden und damit freier Hersteller von Produkten und selbständiger Verkäufer seiner Erzeugnisse sein konnte. Das war die Jugendperiode unserer Gewerbe, eine Zeit, wo die Produktion im Vergleich zur heutigen noch dem Stammbaum des Kindes gleich. Seitdem ist nach ewigen Vorsehungsgesetzen die Kultur zu männlicher Kraft herangereift, und unsere Produktion spricht ein unüberhörbares Machtwort durch alle Welt. Es ist vielfach ein Werk des Segens, durch das sich die Menschheit die Erde untertan macht, und so das Materielle dem Geistigen, die Naturkräfte den Menschheitszwecken unterwirft.

Ein unabänderliches Geetz des Wachstums geht eben auch durch unsere Wirtschaft. Die Keimzelle der heutigen Industrie und Großgewerbe war der mittelalterliche Zwergbetrieb. Diese Keimzelle wuchs und sprengte die Hülle einer sie eng umschließenden stabilen Technik und starken Kunstromorganisation. Kleine, öffentlich unbeachtete und große epochenmachende Erfindungen und Entdeckungen danken wir dem nie ruhenden Menschengeist. Sie brachten der Produktion Erfreicherungen und öffneten dem Handel die Wege aus den Stadtmauern hinaus weit ins Land und schließlich über die See. Nun war es nicht mehr so leicht, Meister zu sein, d. h. Geschick und guter Willen reichten nicht mehr aus. Vielmehr waren Geldmittel zur Erschaffung komplizierter Werkzeuge und zum Kauf von Rohmaterialien nötig, denn man arbeitete nicht mehr nur auf Bestellung, legte vielmehr Lagerbestände für den Außenhandel an. Während früher der Kunde das Rohmaterial großenteils selbst lieferte, jedenfalls aber doch sofort nach Erwerb des Produkts bezahlt hatte, schaffte sich nun der Handwerker Rohstoffe auf Vorrat billiger und praktischer an, und er verarbeitete sie in der bestimmten, aber zeitlich unbegrenzten Hoffnung, auf einstigen Absatz. Die Reglosigkeit des Handels brachte rauenidige Ausfertigung, und damit eine Art von Überproduktion, z. B. bei unerwarteten politischen oder kirchlichen Ereignissen, Kaiserkrönungen, Konzilien, Papstwahl, Kreuzzügen usw., aber sie brachte auch unvorhergesehene Stockungen, so in Kriegszeiten, Tagen der Seuchen u. a. m. Wer da produzierte und handeln wollte, mußte schon über einen gewissen Reichtum verfügen. Sobald nun aber zur Produktion und zur Distribution mehr als Menschenarbeit wesentlich nötig ist, sobald diese in den Hintergrund, die Geldmittel aber in den Verdergrund treten, beginnt die Kere des Kapitalismus.

Klagend sagen manche, mit dem Untergang des idyllisch mittelalterlichen Handwerks sei unserer Kultur die unwürdige Kraft, unserer Produktion die Originalität und qualifizierte Geistigkeit geraubt. Wir müssen dies so verklärt als kindliche Schwärmerei zurückweisen. Die Produktion mit vervollkommeneter Technik hat unausprechlich viel dazu beigetragen, den Menschenleben unabhängiger von brutal zerstörenden Naturkräften zu machen. Im Bergbau z. B. kam es in der Zeit des vorkapitalistischen Eigenlöhnerbetriebes oft vor, daß Bergungsschirze zahlreiche ungeschützte Menschenleben vernichteten, häufiger noch, daß die Grubenwasser die Arbeit von Jahren und Jahrzehnten zerstörten und den Menschen die Schäfe der Erde vorenthalten. Erst als große Kapitalgesellschaften zum technisch vervollkommenen Betrieb und vor allem zum Stollenbau zusammentraten, der ohne reiche Mittel und ein gewisses Finanzrisiko unmöglich war, wurde die Arbeit weniger gefährlich, die Produktion ergiebiger, vor allem aber eine dauernde Ausbeute der Erz- und Kohlenlager ermöglicht. Alleinliche Beispiele ließen sich sicher

zahlreich befügen. Mögen die Arbeiter der einzelnen Berufe selbst einen Rückblick auf ihre Gewerbegegenseitigkeit werfen, um objektiv zu würdigen, was der Kapitalismus für ihre eigene Arbeitskraft zu bedeuten hatte. Jedermann steht im Triumph des Menschengeistes über die Naturgewalten ein großartig apologetischer Gedanke, der für den Urquell aller Geister, die Vorstellung mit ihrem Ziele der Menschheitsvervollkommenung und die Erhabenheit der Menschenpersönlichkeit über die übrige natürliche Schöpfung spricht.

Aber warum bedarf es des leblosen Mammons, damit der Menschengeist seine gottgewollte Naturbelebung ausübe? Hätte die Menschheit nicht, im Geiste der christlichen Liebe geeinigt, genossenschaftlich die Großproduktion übernehmen können? Etwas Ahnliches ließe sich theoretisch denken, doch es wird durch unumstößliche psychologische Tatsachen widerlegt. Die Menschen von damals waren, wie die heutigen, mit Schwächen und Sünden belastet, daher auch ihre Eigentumsverhältnisse und ihre Eigentumsbegriffe nichts weniger als ideal und rein. Wie hätten sie, die vordem ihren eigenen Privatvorteil verfolgt hatten, angesichts neuer Bedürfnisse auf einmal die materielle, geistige und sittliche Vorbildung und Fähigkeit zur sozialistischen oder genossenschaftlichen Aktion haben sollen? Man soll nicht alles Vergangene als unantastbar ideal schreiben, weil das der Entwicklung gegenüber ungerecht und der Vorstellung gegenüber kürzlich und undankbar macht. Man verliert dann nämlich den klaren Blick für den tatsächlichen Kulturfortschritt. Der Geist des Egoismus ist nicht erst durch den Kapitalismus in die Menschheit gekommen, er gehört zum ehemaligen Bestand jener Nebel, die wir zu überwinden haben. Natürlich artete er, von kapitalistischen Produktionsformen begünstigt und durch unchristliche und unsoziale Weltanschauungen gefährdet, in der neuen Zeit erschreckend aus, aber vielleicht hat gerade diese freie Entwicklung gemeinschaftlicher Kräfte den erzieherischen Zweck, uns im Namen alter Wahrheiten und sittlicher Forderungen aus dem Schlaf der Trügheit zu rütteln. Die verdorbene Menschennatur duldet oft lieber Schimpfliches, als daß sie ihre Energieslosigkeit bekämpft. Unerträgliches aber, besonders materielle Not und sozialen Druck wälzt der schlafende Riese „Volk“ endlich doch von sich ab.

Wir halten also daran fest, der Kapitalismus mußte mit volkswirtschaftlicher Notwendigkeit im Dienste höherer Vorsehungspläne und in Anbetracht gegebener Menschheitsanlagen und füinstiger Menschheitsaufgaben kommen. Er hat uns viel Arbeitserleichterung gebracht, sprudelnde Lebensquellen geöffnet und weite Tätigkeitsgebiete angewiesen. Denken wir nur an die Arbeitszeitkürzung im Vergleich zur Kunstzeit, an die Hebung der volkstümlichen Lebenshaltung, die Steigerung des geistigen Konsums in Volksmassen, Bildungswesen, Lektüre im Vergleich zum Mittelalter, wo die handschriftlichen Bücher als wohlverwahrter Klosterschatz nur wenigen gewiesen wurden. Auch der arme Mann hat heute dank der Großproduktion und des umfassenden Handels teil an den vielen geistigen Errungenschaften der Nation, und vor allem ist ihm auf dem Boden des Kapitalismus erst sein Kulturrundtum und seine geistig persönliche Menschenvielfalt klar bewußt geworden. Der Fortschritt zur vervollkommenen Volkswirtschaft ist also gut, seine traurigen Begleiterscheinungen aber gehören zu jenen Nebeln, die vorhanden, damit sich an ihnen die menschliche Widerstandsfähigkeit und Reformkraft stähle.

Du kamst, du gingst mit leiser Spur,
Ein flücht'ger Gast im Erdenland;
Woher? wohin? wir wissen nur:
Aus Gottes Hand in Gottes Hand.

Ludwig Uhland.

Die neue Reichsversicherungsordnung.

VI.

Die Hinterbliebenenversicherung.

Diese Versicherung wird ganz neu eingeführt. Sie ist ohne Beispiel in der bisherigen Sozialversicherung aller Länder der Welt. Bei der deutschen Unfallversicherung besteht ja schon eine gewisse Versicherung der Witwen und Waisen, deren versicherter Ernährer durch einen Unfall zu Tode kommt. Nun wird die Hinterbliebenen-Versicherung aller bei der Invalidenversicherung Versicherten durchgeführt und mit der Invalidenversicherung verbunden. Durch die Reichsversicherungsordnung wird also neu eingeführt:

1. eine Witwenrente an die erwerbsunfähigen Witwen, für deren Ehemann bei dessen Tod die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt war,
2. Waisenrente an hinterlassene eheliche Kinder

bis zu deren 15. Lebensjahr unter den gleichen Voraussetzungen.

3. ein Witwengeld an die Witwe, die im Zeitpunkt der Fälligkeit der Witwenrente selbst versichert gewesen ist und durch eigene Beitragseistung die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Unwirksamkeit aufrechterhalten hat,

4. eine Waisenaussteuer an die Kinder der Witwe, die zur Zeit der Vollendung des 15. Lebensjahres der Kinder durch eigene Beitragseistung die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt hat.

Die Witwenversicherung ist nicht so ausgespannt, wie manche sie erwartet haben. Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung, die vom Reichstag in Fassung der Regierungsvorlage angenommen wurden, erhalten nicht etwa alle Witwen verstorbener Versicherten eine Rente, sondern nur die Witwen, die selbst dauernd invalide sind, nach dem Tode ihres versicherten Mannes. Die Ursache dieser nicht ganz befriedigenden Lösung der Witwenversorgung ist nicht etwa böser Wille des Gesetzgebers, sondern wiederum der Kostenpunkt. Der Staatssekretär des Innern legte in der Kommission und im Plenum des Reichstags dar, daß die Kostenfrage einer sehr eingehenden Prüfung unterzogen worden sei, und die Regierungen einer über die Vorlage hinausgehenden Belastung entgegentreten müßten, in Rücksicht auf das Reich und unsere Produktion, deren Leistungsfähigkeit erhalten werden müsse. Durch die Vorlage werde das Reich um 28 Millionen, die Gesamtheit um 136 Millionen neu belastet. Kein Land der Welt habe eine solche bis in die Einzelheiten durchgeführte Arbeiterversicherung wie wir. Ihre Leistungen hätten bis 1908 den Betrag von 2,4 Milliarden Mark überstiegen. Alle Wünsche, insbesondere die vielen Wünsche auf dem Gebiete der Sozialpolitik, zu befriedigen, sei einfach unmöglich. Bei diesem Widerstand und den entgegengesetzten Schwierigkeiten kam eine Erweiterung der Vorlage nicht zu stande.

Wie oben schon dargestan, handelt es sich bei der Hinterbliebenen-Versicherung um einen Komplex von Versicherungs- und Unterstützungs möglichkeiten; zunächst Witwenrente. Diese wird nur der Witwe gegeben, die vor oder nach dem Ableben des versicherten Ehemannes invalide geworden ist. Als invalide gilt die Witwe, die nicht imstande ist, durch eine Tätigkeit, die ihren Kräften und Fähigkeiten entspricht und ihr unter billiger Rücksichtnahme ihrer Ausbildung und bisherigen Lebensstellung zugemutet werden kann, ein Drittel dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Frauen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. Der Begriff der Invalidität unterscheidet sich von jenem der Versicherten selbst nur insoweit, als nicht der bisherige Beruf der Witwe, sondern die bisherige Lebensstellung für die Messung des Drittels (nach § 1240) maßgebend ist.

Auch die bisherige Lebensstellung ist maßgebend bei der Gewährung von Rente. Es sind vor Eintritt der Invalidität nicht alle Witwen erwerbstätig gewesen. Es gibt glücklicherweise viele Frauen, die nur im Haushalt tätig sind. Für diese kann als Vergleichsmaßstab für die Erwerbsmöglichkeit nicht der bisherige Beruf herangezogen werden, denn sie waren ja in einem solchen nicht tätig. Bei der Witwe eines Tagelöhner wird als Maßstab der Verdienst einer Tagelöhnerin angenommen werden können. Kann die Witwe nicht mehr den dritten Teil davon verdienen, erhält sie die Rente. Handelt es sich um die Witwe eines höher geholtenen Versicherten, so wird zu untersuchen sein, ob sie, unter Rücksichtnahme der Lebensstellung des verstorbenen Mannes, die Tätigkeit einer Köchin, Wirtschafterin usw. übernehmen kann; wenn nicht, wird ihr die Witwenrente zu gewähren sein.

Es handelt sich also hier um eine Witweninvalidenrente. Ist die Frau eines Mannes auf Grund einer versicherungspflichtigen Beschäftigung selbst versichert, oder hat sie sich weiterversichert und die Unwirksamkeit auf die Invalidenversicherung aufrechterhalten, so erhält sie im Falle der Invalidität die Invalidenrente. Diese ist immer höher als die Witwenrente. Damit aber die selbstversicherte Frau nicht benachteiligt werde, bekommt sie beim Tode ihres Mannes, auch dann, wenn sie nicht invalide ist, Witwengeld. Dieses besteht in einer einmaligen Zuwendung in Höhe des zwölfsachen Betrages der berechneten Witwenrente. Sind Kinder vorhanden, so wird beim Tode des Mannes einer gleichfalls versicherten Frau auch eine Waisenaussteuer im achtsachen Betrage der Witwenrente bezahlt.

Waisenrente erhalten nach dem Tode des versicherten Vaters seine ehelichen Kinder unter 15 Jahren und nach dem Tode einer versicherten ihrer väterlosen Kinder unter 15 Jahren. Als väterlos gelten auch uneheliche Kinder.

Nach dem Tode eines Versicherten mit Familie und Kindern unter 15 Jahren wird also vom 1. Januar 1912 ab Waisenrente bezahlt, unabhängig davon, ob die Mutter selbstversichert ist oder nicht, ob sie invalide ist oder nicht. Wird die Mutter invalide, so kommt ihre Rente dazu.

Die Höhe der Rente der Hinterbliebenen richtet sich nach der Lohnklasse, in welcher der verstorbenen Vater versichert war, sowie nach der Zahl der gelebten Jahren. Als Zusatzgewähr das Reich 50 M für jede Witwenrente, 25 M für jede Waisenrente; 50 M für jedes Witwengeld, 16 $\frac{2}{3}$ M für jede Waisenaussteuer. Dazu kommt der Grundbetrag der Versicherungsaufzahl und die Steigerung nach der Zahl der gelebten Jahren. Eine Witwe mit zwei Kindern würde jährlich an Witwen- und Waisenrente erhalten:

nach 500 Wochen	nach 2000 Wochen
in der I. Lohnklasse 185 Mark	158 Mark
in der V. 176	261
Bei vier Kindern beträgt "die Gesamtrente:"	
nach 500 Wochen	nach 2000 Wochen
in der I. Lohnklasse 189 Mark	213 Mark
in der V. 203	329

Es ist der Anfang zu einer Hinterbliebenen-Versicherung gemacht, das ist die Erfreuliche. Die Renten sind ja recht bescheiden; man wird aber in nicht allzu ferner Zukunft mit einer Erhöhung derselben rechnen dürfen. Der Kapitalwert der Belastung des Reichs durch die neue Hinterbliebenen-Versicherung beträgt immerhin die große Summe von drei Milliarden Mark. Die Sozialdemokraten, welche auch diese Versicherung ablehnten, haben eine grobe Schuld auf sich geladen: sie haben die Hand aufgehoben zum Schlag gegen die Witwen und Waisen. Das wird ihnen unvergessen bleiben.

Rundschau.

Wohin die sozialdemokratische Denunziationsfahrt führt. Die sozialdemokratische Denunziationsfahrt treibt sonderbare Blüten. Durch die sozialdemokratische Partei und Gewerkschaftspresse ging ein Artikel, in dem es u. a. hieß:

"Auf der Recke „Bergmann“ bei Witten waren die Bergarbeiter in den Streik getreten; die Oberchristen protestierten, wie das jetzt üblich geworden ist, den Streikbruch. Dieser Proklamation weigerten sich einige Mitglieder der Belegschaft, die dem christlichen Bauarbeiterverband angehörten, folge zu leisten. Ein Gegentitel, sie juchten einen ihrer Kollegen, der Vorsitzende des christlichen Gewerkschaftsrates in Witten und zweiter Vorsitzender des christlichen Bauarbeiterverbandes, zahlte diese Witten ist, zum Streiken zu bewegen. Die Folge war eine Anzeige, und drei Kinder, von denen einer zu den Christen gehörte, mussten wegen Vergehens gegen den § 153 der Gewerbeordnung am 22. Mai die Haftstrafe zieren... Da sie der Angeklagten nichts schließlich freigesprochen werden, weil in den von Ihnen gemachten Ausführungen keine Bekleidungen oder Drogen im Sinne des § 153 gefunden werden konnten, nur einer muss eine von dem Oberchrist mit energischer Bestimmt als mehr bedeutsame befriedigende Auslegung mit drei Tagen Gefängnis büßen. Beweist soll noch werden, daß die angebliche befriedigende Auslegung eines der Streikenden vor drei anderen Zeugen, die während des Zusammentreffens dabei waren, in Freiheit gestellt wurde."

Dazu erhalten wir folgende Erklärung:

1. Der Streik auf Recke „Bergmann“ war von den Sozialdemokraten inszeniert worden, ohne daß der christlichen Arbeitern daran vorher auch nur eine Mitteilung gemacht wurde. Deshalb, und weil sie auch grundsätzlich den Streik für verfehlt hielten (worin ihnen der Verlauf und das Ende des Streiks recht gab), streikten die christlichen Arbeiter nicht. 2. Einiglich organisierte Arbeiter legten die Arbeit stillisch doch nieder; aber nicht weil sie sich der „Proklamation weigerten“, sondern weil sie — was nach den Erfahrungen der letzten Zeit ganzverständlich ist — der Söhne der in der Übermacht so starken Genossen nicht ausgeliefert sein wollten. 3. Ansänglich arbeitete ich weiter (Gründe: siehe oben). Es sei hier gleich richtiggestellt, daß ich zwar Vorsitzender des Gewerkschaftsrates in Witten, aber nicht der christlichen Bauarbeiter bin.

4. Von einem christlich organisierten Arbeiter wurde ich gewarnt: Streikende bedrohten mich mit Schüssen. Unter diesen Umständen wollte auch ich die Arbeit niedergelegen. 5. Als ich mich am anderen Tage zur Betriebsleitung begab, begegneten mir zwei Arbeiter. Der eine war sozialdemokratisch, der andere gut nicht organisiert. Sie stellten mich zur Rede, weil ich weitergearbeitet hatte. Dabei sagte der Sozialdemokrat u. a.: „Du bist kein Christmann. Du bist ein Sozial-Demokrat. Dein Verhalten ist schäbig.“ 6. Als ich bei der Betriebsleitung legte, wußte ich die Arbeit niedergelegen wollte, verzögerte man von mir, ich sollte die Räume befreien lassen, die mich gewarnt hatten — sonst werde man meinen Angaben keinen Glauben schenken und auch mich als Kontrahenten behandelten. 7. Ich glaubte, mit räufigen Schüssen die Räume kennen zu lernen, weil ich ja doch nichts Schädliches über diese Leute gesagt hatte, sondern nur, daß sie mich vor anderen gewarnt hätten, die mich bedrohten. 8. Ich war daher sehr erstaunt, zu hören, daß die Betriebsleitung die Angelegenheit zur Anzeige gebracht hatte. Bei der Berichtigung — bei der Polizei sowie, als auch vor dem Gericht — habe ich ausdrücklich gesagt, daß ich von den drei Arbeitern nicht bedroht, sondern gewarnt worden sei. Ich bin bei jeder Gelegenheit dafür eingetreten, daß die Leute ohne Strafe davonkommen. — Aus diesen Darlegungen ergibt sich zur Genüge, daß es eine gewisse Bedeutung ist, mir Terrifikation nahzubringen.

Georg Scherz.

Die ganze Sache ist also von der sozialdemokratischen Presse in anderer Weise ausgedrückt worden. Es ist ein neuer Rechtsbegriff, wie leidenschaftlich die „Genossen“ mit der Ehre ihrer Mitarbeiter umgehen. Und gerade diesmal hätten sie diese Gnade gesetzt, zu schreien, weil das Betriebende an dieser ganzen Geschichte einzigt und allein eine Folge ihrer Peine unter der Arbeiterschaft ist.

* * *

Berband niedersächsischer Konsumvereine. Ein Rückblick (Stern). Der Reihe hat am 23. und 24. Juli in Cöln, Colonia-Kreis, niedersächsische, seinen vierten ordentlichen Genossenschaftstag ab. Leben den für diese Tagung im Stile vorher seien zwei Festtage auf der Tagungseröffnung und zwar:

1. Genossenschaftliche Gründungsfeier.

2. Unsere nächsten Aufgaben. Beserent Schriftsteller.

Zusätzlich findet am zweiten Tage eine Besichtigung der Genossenschaft (Färberei, Lagerstube und Büro) der Konsumgenossenschaft „Eichsfeld“, Mühlheim (Sieg), statt.

Genannter Verband hat in der letzten Zeit seine Bestrebungen außerordentlich voranschreiten gemacht. Das Fehlen eines neuen statuten, zuletzt ein Konsumvereins-Verbandes führte bekanntlich zur Gründung desselben, die im Dezember 1908 mit 48 Vereinen erfolgte. Heute sind beim Verband westdeutscher Konsumvereine über 90 Genossenschaften angeschlossen, unter denen sich auch solche befinden, die wegen der dort vorherrschenden sozialdemokratischen Tendenzen aus dem Zentralverband in Hamburg ausgetreten sind. Der westdeutsche Verband ist fortgesetzt im Borussia begriffen. Während die übrigen Verbände von Rheinland und Westfalen, was Zahl der Vereine angeht, stagnieren, laufen bei ihm immer wieder Neuanmeldungen ein. Im vergangenen Jahre wurden bei einem Umsatz von 13 946 000,11 M ein Ueberschuss von 1 305 241,72 M erzielt. Die Mitgliederzahl stieg von 36 750 auf 52 715.

In dem ständigen Fortschritt des Verbandes liegt der Beweis, daß seinen Prinzipien und Tendenzen eine gesunde Werke Kraft innewohnt. — Wie aus verschiedenen, in der Fachpreise bisher erschienenen Artikeln hervorgeht, erstrahlt die Leitung des Verbandes den Zusammenhang aller in Deutschland bestehenden nichtsozialdemokratischen Konsumvereine, und würde die Bewirkung dieser Idee zweifellos eine Förderung der gesamten Konsumvereinsbewegung im Gefolge haben. Der eben erschienene Jahresbericht behandelt in seinem ersten Teil die Stellung des Verbandes westdeutscher Konsumvereine in der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung, während der zweite Teil einen genauen Bericht über seine Tätigkeit im Geschäftsjahr 1910 umfaßt. Der Bericht kann unentbehrlich vom Sekretariat des Verbandes in Mühlheim (Sieg) bezogen werden.

* * *

Die Arbeitsnachweisestellen. Die in Preußen vorhandenen kommunalen oder mit kommunaler Unterstützung betriebenen allgemeinen Arbeitsnachweisestellen haben im Jahre 1910 ihre Tätigkeit wiederum in ersterlicher Weise gesteigert. Es wurden Stellen

	angeboten	gesucht	vermittelt
im Jahre 1907	655 540	804 607	488 653
1908	608 492	999 153	461 189
1909	689 428	1 109 339	542 121
1910	841 818	1 163 648	655 623

Die Errichtung besonderer Facharbeitsnachweise für Gast- und Schankwirtschaftsanstalten bei den allgemeinen Arbeitsnachweisestellen hat im letzten Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht. Neu errichtet sind solche Facharbeitsnachweise in Aachen, Bremen, Bonn, Cöln, Crefeld, Görlitz, Hagen i. W. und Halle a. S. Einschließlich der bereits früher gegründeten Facharbeitsnachweise in Bielefeld, Dortmund, Düsseldorf, Eberfeld, Essen, Elberfeld, Frankfurt a. M., Göttingen, Hannover, Magdeburg, Münster und Wiesbaden sind nunmehr 20 geschätzten allgemeinen Arbeitsnachweisestellen in Preußen solche Einrichtungen angegliedert. Von den am 1. Januar d. J. nachgewiesenen 265 Arbeitsnachweisestellen sind 160 kommunale Arbeitsnachweise, die übrigen 105 Nachweise werden mit kommunaler Unterstützung betrieben. Zwei Arbeitsnachweiseverbände sind im vergangenen Jahre neu errichtet worden, und zwar der Verband niedersächsischer Arbeitsnachweise in Hannover für das Gebiet der Provinz Hannover und außerdem das Großherzogtum Oldenburg, das Herzogtum Braunschweig und das Fürstentum Sachsen-Lippe, sowie der rheinische Arbeitsnachweiseverband in Cöln für die ganze Rheinprovinz. In diesen Verband zur Förderung des Arbeitsnachweises im Regierungsbezirk Düsseldorf aufgegangen. Einschließlich der bereits früher gegründeten Arbeitsnachweiseverbände, und zwar des Zentralvereins für Arbeitsnachweis und Handelsanstalten im Regierungsbezirk Siegen, des Verbandes westfälischer Arbeitsnachweise in Münster, des mitteldeutschen Arbeitsnachweiseverbands in Frankfurt a. M., des Verbandes der Arbeitsnachweise in der Provinz Sachsen zu Magdeburg, des Verbandes nordhessischer Arbeitsnachweise in Kiel und des Verbandes märkischer Arbeitsnachweise in Berlin, der im abgelaufenen Jahre reorganisiert worden ist, sind nunmehr zurzeit in Preußen acht solcher Verbände vorhanden. Sie sind sämtlich dem Verband deutscher Arbeitsnachweise in Berlin angegliedert.

* * *

Folgen eines Blitzecks. Ein interessantes Beispiel für die Entwicklung eines Blitzecks behandelt ein Übergutachten des Kürbnerzies Dr. Rudolf Förster, Berlin-Charlottenburg, das die Monatschrift für Unfallheilkunde in ihrer letzten Nummer bringt. Ein Mann, der im Februar 1910 vom Blitz getroffen, aber nur vorübergehend bewußtlos wurde, zeigte seitdem beim Auftreten von Gewittern Angstzustände. Vor nicht langer Zeit starb er plötzlich, als gerade ein Gewitter aufzog. Ein Zusammenhang zwischen dem Tod und dem früheren Blitzaufschlag ist nach Dr. Förster nicht von der Hand zu weisen, da der Befund ergab, daß zur Zeit des Todes ein Herzleiden bestand und die Angstzustände das Herz erregten. Es trat also infolge des Blitzaufschlags noch nach fünf Jahren der Tod ein.

* * *

Wirtschaftliche Bewegung.

Gespielt sind: Cöln, die Arbeiten des Zwischenmeisters Kurt Baum aus dem Gerüst (Streik der Maurer), Düsseldorf, die Firma Jenzen für Zimmerer, Berlin-Dahlem, die Firma Althaus, Tiefbau, Eisen (Gießerei) Sparte über die Cölnener Baumaterialien, Betriebsgesellschaft Cöln u. Comp., Cöln, für Plattenlieger die Zwischenmeister Seiffen, Tiefbau (Streik der Zimmerer), Witten (Streik der Maurer und Bauhelfsarbeiter), Saarbrück (Streik der Zimmerer), Frechen b. Cöln (Streik der Maurer und Bauhelfsarbeiter), Ludwigshafen (Streik der Maurer und Bauhelfsarbeiter), Krefeld Rosenberg (Ansperung der Maurer und Bauhelfsarbeiter). Zugang ist festzuhalten.

Achtung! Dortmund.

Der Arbeitsnachweis der Unternehmer in Dortmund ist gesperrt. Zurzeitsenden über arbeitslos werdenden Kollegen wird Arbeit auf unserem Bureau, Beyerbleichstraße 64, nachge- wiesen.

Gespielt sind: Cöln.

Zübinghausen-Schule. Seit vier Wochen stehen unsere Kollegen (Maurer und Arbeiter) hier im Streik, die Innungsmeister lehnen jede Verhandlung mit der Lohnkommission ab. Unsere Kollegen sind bis auf zwei Posten alle im Nachbarort sofort wieder in Arbeit getreten. Der Stundenlohn beträgt jetzt pro Stunde 10 Pf. mehr als in Zübinghausen und ist tatsächlich festgestellt. Die Unternehmer bemühen sich kampfhaft, Eindrücken nahm dort zu ziehen, und zwar hat man es auf Wanger abgelehnt. Zum wiederholten Male war es ihnen gelungen, Leute von dort nach hier zu locken, und trotz Schriften die Unternehmer mit den Leuten zuhören, um ihnen Logis zu besorgen. Als unsere Posten sich dann an die Kollegen wendeten und ihnen sagten, was vorliege, zogen diese sofort die hoffnungstreuen Unternehmer allein.

Genau dies ist es heute dort behalten. Diejenigen, die auch nicht anders zu bewegen, sagten, was Sie in Cöln in anderer Sicht, sagt mal in Münster nach dem kleinen Brief, dann werden ihr auch schon lenken lernen, dann unter diesem

Namen bin ich sehr bekannt. Eine Probe dieser Sorte Leute wollen wir noch anführen. Ein Arbeiter sagte zu einem dieser Arbeitswilligen, daß er von seinem letzten Aufenthalt in Zübinghausen vor zwei Jahren noch 30 M Postgeld schuldig sei. Hierauf hatte dieser nichts zu sagen. Ein besonderer Fall sei hier noch erwähnt. Die Polizei fühlt sich auch veranlaßt, Nothelfer zu spielen. Einen dort umherlungernden Arbeiter sah sie mir auf und brachte ihn zum Obermeister der Innung, Herrn Schole, in Arbeit. Landstreicher werden zu Streubrecher befördert. Eine Dame, die zurzeit auch bauen läßt und einseht, daß der Bau nicht fertig wird, wandte sich dieserhalb an den Herrn Bürgermeister und will mit ihm die Sachlage besprochen haben. Es werden nun allerhand Gerüchte in Umlauf gelegt, was der Herr Bürgermeister gefragt haben soll. Wir nehmen vorläufig davon Abstand, dieses zu veröffentlichen, hoffen aber, daß recht bald vom Herrn Bürgermeister Klärheit geschaffen wird, damit die Arbeiterschaft das Nutzen zu ihrem Stadtoberhaupt nicht verliert. Den Maurern und Bauhelfsarbeitern rufen wir zu: Meidet so lange Zübinghausen und Scppenrade, bis auch unser Lohn und unsere Arbeitsbedingungen durch Tarifvertrag geregelt sind.

Gespielt sind: Cöln.

Tarifgebiet Andernach. Unter Tarifvertrag besagt, der Vertrag gilt für alle Arbeitsstellen in Andernach Stadt und Land. Vierundzwanzig davon Wistan, dieses zu veröffentlichen, hoffen aber, daß recht bald vom Herrn Bürgermeister Klärheit geschaffen wird, damit die Arbeiterschaft das Nutzen zu ihrem Stadtoberhaupt nicht verliert. Den Maurern und Bauhelfsarbeitern rufen wir zu: Meidet so lange Zübinghausen und Scppenrade, bis auch unser Lohn und unsere Arbeitsbedingungen durch Tarifvertrag geregelt sind. In diesem Frühjahr kamen die Kollegen nur endlich zu dem Entschluß, sich ebenfalls zu organisieren. Die Unternehmer legten dann 40 Pf. pro Tag zu. Die Organisation reichte bei den Unternehmern von Plaids, Gaffig und Wiesenheinrich, wurde der Tarif nicht eingehalten. Hier behielt man die 10stündige Arbeitszeit bei und als Tagelohn erhielten Maurer 4 M und Hilfsarbeiter 3,20 M. In diesem Frühjahr kamen die Kollegen nun endlich zu dem Entschluß, sich ebenfalls zu organisieren. Die Unternehmer legten dann 40 Pf. pro Tag zu. Die Organisation reichte bei den Unternehmern von Plaids, Gaffig und Wiesenheinrich, wurde der Andernacher Vertrag ein mit dem Etatzen um Verhandlung verhandlungen statt, an denen alle vier in Frage kommenden Unternehmer teilnahmen. Hier zeigte sich so recht, welches Hindernis doch die unorganisierten bilden. Die Maurer und Hilfsarbeiter des Unternehmers Florath aus Gaffig sind mit einer einzigen Absichtnahme unorganisiert. Florath macht dann auch, wie sich das überall in solchen Fällen zeigt, Schwierigkeiten. Als die übrigen Unternehmer Neigung zeigten, sofort eine Erhöhung des Lohnes auf 4,50 M für Maurer und 3,70 M für Hilfsarbeiter einzutreten zu lassen, protestierte er entschieden und verließ das Sitzungssaal. Mit dem anderen stand dann eine Einigung dahin statt, daß ab 1. September dieses Jahres die 10stündige Arbeitszeit und 48 Pf. für Maurer und 38 Pf. für Hilfsarbeiter eintrete, ab 1. April 1912 48 Pf. für Maurer und 40 Pf. für Hilfsarbeiter. Im übrigen gelten die Bestimmungen des Andernacher Tarifs. In einer am 22. Juni in Gaffig stattgefundenen Versammlung stimmten die Kollegen den Vereinbarungen einstimmig zu. Der Vertrag wurde dann am folgenden Tage von den Unternehmern Job. Gödderz (Wiesenheinrich), Pet. Gödderz (Plaids) und Pet. Helm (Gaffig) unterschrieben. Herr Florath weigerte sich jedoch, öffentlich kommen seine Leute zur Einsicht und schlossen sich ihren Kollegen an, dann ist es ein leichtes, den Vertrag einfach durchzuführen. Der Erfolg ist ein bedeutender. Die Kollegen hätten schon früher in den Beiträgen dieser Erinnerungstafel kommen können, wenn sie den Weg zur Organisation früher gefunden hätten. Nunmehr werden sie auch um so fester zusammenstehen. Im Jahre 1913 wird dann wohl die Verhandlung über die Erneuerung des Tarifvertrages mit den Andernacher Unternehmern gemeinsam erfolgen.

Gespielt sind: Cottbus.

Neustadt D.S. Die große Bauarbeiter-Aussperrung 1910 hat bewirkt, daß auch die Neustädter Kollegen ihre mühsame Lage erfaßt und den Weg zur Organisation gefunden haben. Wurden sie doch bis jetzt mit 28–30 Pf. entlohnt. In einer Reihe von Versammlungen wurden die Verhältnisse besprochen, und wurde beschlossen, an die Arbeitgeber mit einer Forderung heranzutreten um Lohn- und Arbeitsbedingungen tarifmäßig zu regeln. Dem Innungsverstand am Orte wurde das Zustimmen der Kollegen durch Kollegen Scherdt unterbreitet, Verhandlungen einzubauen und uns davon in Kenntnis zu setzen. Dieses Schreiben blieb jedoch unbeantwortet. Nunmehr wenden wir uns, da auf diesem Wege nichts zu erreichen war, an die einzelnen Firmen, wo ebenfalls wenig Entgegenkommen angetroffen wurde. Auf ein Schreiben an die Firma Hahnel erhielten wir folgende Antwort:

Herr Scherdt, Kattowitz!

Auf das Schreiben vom 29. Mai d. J. dessen Inhalt eine Antwort eigentlich gar nicht wert ist, muß ich erwidern, daß wenn Schriftsteller nur eine flache Übung der hiesigen Verhältnisse hätte, er solche Anträge nicht erst angekündigt. (Hinde keine Worte.) Will nur bemerken, daß die hiesigen Leute trock der hier nach Ihrer Aussage gezahlten schlechten Löhne noch über Berliner Preise bezahlt werden. Bitte darüber nachzudenken, wie dem Nebel abzuholzen sei, um Löhne und Lautst. zu heben. In weiteren Briefwechsel zu treten, halte ich für überflüssig.

Achtungsvoll

J. G.: C. Hahnel jun. mit Erstaunen erfuhr, daß ihre Löhne noch über die Berliner zu zahlen seien, legten am 8. Juni sämtliche bei der Firma beschäftigten Maurer die Arbeit nieder. Die Firma Wolf lehnte die Verhandlungen ebenfalls ab und vertrieb uns damit an die Innung. Hier wurde am 14. Juni ebenfalls die Arbeit eingestellt. Waren nun die Arbeitgeber anfangs weder gekommen, sind sie anderer Meinung geworden, nachdem die Bauten stillstanden. Am 21. Juni fanden dann unter Befehl des Regierungsbaumeisters Wolfram-Breslau Verhandlungen statt, an denen sämtliche Arbeitgeber Neustadts und drei Kollegen von unserem Verband und zwei vom Zentralverband teilnahmen. Die nicht organisierten Arbeitgeber verpflichteten sich durch Unterschrift, den Tarifvertrag anzuerkennen. Es kommen die Bestimmungen des Tarifvertrages für das deutsche Baugewerbe zur Geltung. Der Stundenlohn wurde vom 26. Juni bis 31. März 1912 auf 33 Pf. und vom 1. April 1912 bis 31. März 1913 auf 35 Pf. festgesetzt. Nebenstundensatz 25%, Nacht- und Sonntagsarbeit 50%. Landstulage über 5 Kilometer 3 Pf. Dieser Vertrag gilt auch für Zimmerer, obwohl sie nicht an der Bewegung beteiligt waren. Kollegen von Neustadt, dieser Erfolg soll uns ein Ansporn sein, das Vereinigte auch voll und ganz zur Durchführung zu bringen. Jetzt heißt es, die Organisation auszubauen, die uns ziemlichenden zu gewinnen und besonders die Zimmerer, für welche wir die Erfolge mit erkämpft haben, uns zuzuführen. Nur das Festhalten an der Organisation garanti

Besserungen: der Stundenlohn beträgt 1911 für Maurergesellen 42 Pf., für Zimmergesellen 40 Pf.; 1912 für Maurergesellen 44 Pf. und für Zimmergesellen 43 Pf. Für Lieberstunden 5 Pf., für Nacht- und Sonntagsarbeit 10 Pf. mehr. Für Arbeiten außerhalb Ufch werden 2 Pf. pro Stunde mehr bezahlt. Ferner wird bei Sandarbeit Montags und Sonnabends eine Stunde als Laufzeit bezahlt. Sonnabends wird unter Weßfall der Besperrpausen eine Stunde und an den Sonnabenden vor Weßfallen zwei Stunden früher Feierabend gemacht, und zwar ohne Lohnabzug. Bei Sandarbeit sorgt der Arbeitgeber für Unterkunft und Nachslager. Bauschäften, welche zur Erreichung der Arbeit nötig sind, bezahlt der Arbeitgeber. Die Ufch-Collegen haben diesen Erfolg verdient. Ufch-Schneidersmühl ist Ufch einer der bestorganisierten Orte im Bezirk. Es dürften bloß vier bis fünf Kollegen noch unorganisiert sein.

Verbandsnachrichten.

(Berichte über wichtige Versammlungsbeschlüsse und sonstige Vorkommnisse sendet man sofort an die Redaktion des Fachorgans. Nur kurze Mitteilungen können noch Montags morgens für die laufende Nummer bearbeitet werden.)

Wir machen die Kollegen in ihrem eigenen Interesse darauf aufmerksam, daß am Sonntag den 9. Juli, der neunzehnte Wochenbeitrag fällig ist.

Wanzen.

Altwasser (Sch.). Am 18. Juni hatte die neugegründete Ortsgruppe ihre erste Versammlung. Die Kollegen waren alle anwesend. Aus der Zusammensetzung des Vorstandes ist folgendes bekanntzugeben: der Maurer Wilhelm Niedel ist als Vorsitzender, der Zimmerer Paul Spantig als Kassierer, der Maurer Lößler als Vertrauensmann gewählt. Bereits Kollegen haben sich deshalb bei dem Vorsitzenden Maurer Wilhelm Niedel in Altwasser, Charlottenbrunner Straße 183, zu melden.

Brühl. (Nachklänge zum Streit im Brühler Bangevertrage.) In einer am Donnerstag, den 8. Juni, im Restaurant „Zum Deutschen Kaiser“ in Brühl abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung wurde über die nunmehr zum Abschluß gebrachte Tarifbewegung im Bangevertrage Bericht erstattet. Beden-Cöln wies darauf hin, daß sich die Verhandlungen schon seit März hingezogen und die Arbeiter alle erdenklichen Schritte getan hätten, um auf friedlichem Wege zu einer Regelung der Verhältnisse zu gelangen. Aber durch das ablehnende Verhalten der Unternehmer sei es schließlich doch noch zum Streit gekommen, der nunmehr nach dreiwöchiger Dauer erfreulicherweise durch den Abschluß eines Tarifvertrages beendet sei. Einige Vorgänge während der Bewegung und im Anschluß an dieselbe hätten große Erregung unter der hiesigen Bevölkerung hergerufen und bedürfen näherer Aufklärung, zu diesem Zweck hätten die christlichen Gewerkschaften die heutige Versammlung einberufen. Am 31. Mai sei es vor einer Baustelle in Eckendorf durch das provokatorische Verhalten des Unternehmers und seiner Arbeitswilligen zu Auseinandersetzungen gekommen, bei denen die Organisationsleiter und streikenden Arbeiter tatsächlich angegriffen und zum Teil schwer mishandelt wurden. Ihre Fahrer seien zertrümmert, von dem Unternehmer sogar 5-6 Schüsse auf die Streikenden abgegeben worden, die dann, um größeres Unheil zu verhüten, weiteren Tätilichkeiten aus dem Wege gegangen seien. Leider habe ein Polizeibeamter den Streikenden den Schutz versagt und nach deren Ansicht die Sachlage nur noch verschärft. Von den mißhandelten Organisationsvertretern und Arbeitern sei gegen den Unternehmer wie gegen die „schlagenden“ Streikbrecher gerichtlicher Strafantrag gestellt worden. Ferner schwiege schon ein Verfahren wegen Landfriedensbruch, das sich hoffentlich aber nicht gegen die streikenden Arbeiter, sondern gegen die wahren Schuldigen, die den Exzess provoziert hätten, richten würde. Die größte Erbitterung, geradezu Empörung, habe in der christlich-nationalen Arbeiterschaft das Verhalten eines hiesigen Lokalblätters hergerufen. (Es handelt sich um die angeblich farblos redigierte Brühler Zeitung.) Ohne jeden ersichtlichen Grund hat dieses Blatt aus Unlaß der Vorgänge in Eckendorf die christliche Arbeiterbewegung und deren Führer in der gehässigsten Weise verächtigt. Letztere wurden als „die unter dem Mantel der christlichen Nächstenliebe wandelnden Wölfe im Schafspelz“ bezeichnet und für den Exzess in Eckendorf verantwortlich gemacht. Auf eine Richtigstellung aus Arbeiterskreisen hin habe das genannte Blättchen die maßlosen Beschimpfungen und Verdächtigungen mit dreister Stirne aufrechterhalten und den Staatsanwalt den streikenden Arbeitern und ihren Führern auf den Hals geheftet. Die letzteren sollen für alles Schlimme verantwortlich sein. „Sie (die Führer) dünnen nach Sensation, führen die Massen ins Feuer und nachdem die Aufführung des Lohnkampfes schwer fällt, suchen sie, bei den Arbeitern in Ungnade zu fallen und greifen zu Gewaltmitteln über, deren Strafen unheilbare Wunden in die Familien schlagen.“ — So wörtlich das genannte Blatt in seinem unbegreiflichen Haß gegen die christliche Arbeiterbewegung. Dieses jeder Gerechtigkeit höhnsprechende Verhalten der Brühler Zeitung rief in der Versammlung Stürme der Entrüstung hervor, die sich noch steigerten, als der persönlich anwesende Vertreter des Blattes diese Handlungswise verteidigen wollte und die Verdächtigungen und Angriffe gegen die christliche Arbeiterbewegung mündlich wiederholte. Von zweiten Referenten, Gemeinschaftssekretär Bergmann-Cöln, und einer ganzen Anzahl Diskussionsrednern wurden die Angriffe mit gebührendem Schärfe zurückgewiesen und unter dem Beifall der versammelten Arbeiter bemerkt, daß ein solches Blatt in keine Arbeiterfamilie hineingehöre. Wer noch ein wenig Berufssolidarität und Standesbewußtsein habe, könne ein Blatt, das einen derartigen Haß gegen die Arbeiterbewegung an den Tag lege, nicht unterstützen. Anhänger der sozialdemokratischen Richtung verloren daraufhin für die sozialdemokratische Parteipresse Propaganda zu machen, wurden aber von mehreren christlichen Prednern ganz eueratisch in die Schranken zurückgewiesen. Für die christliche Arbeiterschaft lonten nur christliche Tageszeitungen in Frage kommen, und es sei ihre Pflicht, nur diese zu unterstützen. In später Stunde, 12½ Uhr, fand die Versammlung, die einen Erfolg für die christliche Arbeiterbewegung in Brühl bedeutet, ihr Ende.

Eisten. Am Sonntag, den 11. Juni, fand hier im Dickerischen Saale eine öffentliche Arbeiter-Versammlung statt, zu welcher unser Kollege Festadt-Oberhausen als Referent erschien war. Auch unser Ortspfarrer war anwesend. Die Versammlung war ziemlich gut besucht, nur von unseren eigenen Kollegen glänzten manche durch Abwesenheit. Hoffentlich wird sich das bessern. Nachdem der erste Vortragende die Versammlung eröffnet und die Besucher begrüßt hatte, übergab er dem Kollegen Festadt das Wort. Dieser behandelte die Ziele und Aufgaben der christlichen Gewerkschaften und die Notwendigkeit des Zusammen schlusses der Arbeiter, um gemeinsam ihre Lage zu verbessern. Er rückte auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften ins richtige Licht, weil wir in Bände in hiesiger Gegend, besonders in Emmerich, auch hierin unseren Gegner finden werden. Er forderte die Anwesenden auf, in die christlichen Gewerkschaften einzutreten, weil nur dort ihre Interessen richtig vertreten würden. Zur Diskussion meidete sich der Pfarrer, welcher sich ganz im Sinne des Referenten aussprach. Auch er forderte die Au-

wesenden auf zum Eintritt in die christliche Gewerkschaft. Ein jeder müsse ein Gladiator sein für die christliche Arbeiterbewegung, denn nur in ihr wäre er imstande, seine geistige und materielle Lage zu verbessern. Zum Schlusse belehrte der Kollege Festadt die „freien“ Gewerkschaften als Schädiger der Tarifidées. Wie sie es verstehen, Monopolverträge abzuschließen, um damit die christlichen Arbeiter zu terrorisieren. Auch führte er die Gründe an, warum die Sozialdemokraten Gegner der Reichsversicherungsordnung waren. Um dem zerstreuenden Einfluß dieser Elemente vorzubeugen, muß es unsere Aufgabe sein, unsere Jugend aufzulärteln und sie für unsere Sache zu gewinnen. Dann fand die gut verlaufene Versammlung ihren Schluss.

Essen. In Nr. 22 des „Grundstein“ redet sich einemand den Schleim von seiner roten Seele. Das ist die alte Art. Um das eigene verwirrende und gefährliche Treiben gegen christlich organisierte Bauarbeiter zu verbunkeln, fügt man sich in allerlei Manipulationen und redet von „christlichen Herzen an der Arbeit“, will auch von einem billigen Jakob nichts wissen, will keine Gemeinschaft damit haben. Und so fragt man in heuchlerischer Weise, wo der M. seine Ware angeboten habe. Ei, das ist doch leicht zu erfahren! Nur eine Frage über den Tisch, und der M. wird antworten müssen: „An allen Baustellen, wo es mir möglich war, habe ich mich als billiger Jakob produziert.“ Das ist ja zwar nichts Angenehmes für Angehörige eines Verbandes, der sich in der Regel in großzügigen Bahnen ergeht, als „billiger Jakob“ sich zu bekennen. Zu den Differenzen in der Liebigstraße bei Düsseldorf brauchen wir nichts hinzuzuschreiben. O. hat selbst zugegeben, er hätte auch andere Worte gebrauchen können, aber sie seien nun einmal so dem „Gehege seiner Bähne“ entschlüpft. Und da ihm dieses Geständnis nicht leicht wurde, redet er, „warum der Christ nicht zur Stelle gewesen, wisse er nicht“.iemlich viel Freiheit und Gemeinheit gehören dazu, zu sagen, es sei sein Beamter von uns da gewesen. Ist dem O. nicht bekannt, daß der Kollege M. unsererseits an der Baustelle war, und Kollege Kirchner, der auswärts war, war an dem fraglichen Tage, wo die Differenz ausbrach, in der Baustellensitzung zugegen. Trotzdem schreibt die „ehrliche“ Seele im „Grundstein“: sie (die Genossen) hätten die Sache allein regeln müssen. Sobann wird geredet von einem christlichen Verwaltungsbüroamt Schader Krüppischen Maurer in Essen. Wir stellten hier fest, daß unsere Krüppischen Kollegen eine eigene Zahlstelle, somit auch einen selbstständigen Kapitän haben. Sollte es wirklich der Fall sein, daß der überstehende „große Unbekannte“ niedrigere Beiträge wie üblich in seinem Buche hatte, dann wird es wohl einer derjenigen Kollegen gewesen sein, die einen niedrigeren Lohn hatten, oder ein solcher, dem Maurachers Agitationsmethode mit den niedrigen Beiträgen zu gut gefiel. In diesem Falle „viel Glück“ den Herren in der Gräbenstraße zu ihrem Fischfang. Die Behauptung unseres Kollegen Sch. besteht in allen Teilen zu Recht, und haben wir nichts davon zurückzunehmen. Beweis dafür ist, daß Tausende von Beitragssmarken à 75 Pf. in 1910 von den Krüppischen Kollegen gelebt worden sind. Neben die Agitationsweise unseres Kollegen M. sollte man sich im sozialdemokratischen Lager nicht beschweren. Wenn die Notwendigkeit es erfordert, kann es noch besser kommen. Wenn nun aber das Feuer wirklich unter den Fingernägeln brennt, das mag dahingestellt bleiben, uns jedesfalls nicht. Es mag den Herren von der roten Couleur recht unangenehm sein, daß wir ihre Agitationsweise richtig beleuchteten und dadurch die Bauarbeiter von Essen nun erfahren, in welcher Organisation ihr Platz ist. Wir nehmen wohl mit Recht an, daß der „Dichter“ im „Grundstein“ den Pegasus nur zu dem Zwecke sattelte, um seine Verlegenheit damit zu verbergen. Da es ihm an guten Gründen mangelt, reitet er seinen erbärmlichen Schläger mit einer edlen Freiheit. Wir möchten dem Herrn noch etwas anderes unterbreiten. Wenn er glaubt, uns etwas am Zeuge finden zu können wegen Nichteinhaltung der Arbeitszeit, möchten wir ihm einen Notarbeiter des Deutschen Bauarbeiterverbandes von Gelsenkirchen, unterbreiten. Derselbe läßt sich in einem Flugblatt, das nur an seine Kollegen abgegeben wurde, folgendermaßen vernehmen:

Wir müssen an dieser Stelle unsere Mitglieder ganz energisch auf die strikte Einhaltung unserer Vertragsbestimmungen hinweisen. Es hat sich ergeben, daß besonders in den Landgebieten durch sogenanntes Nachholen von Regenstunden u. s. die vertraglich festgesetzte Arbeitszeit vielfach durchbrochen wird, und zwar auf Betreiben unserer Mitglieder selbst.

* Es hat den Anschein, als ob sich ein Teil unserer Mitglieder gar nicht bewußt wäre, in wie hohen Maße dieselbe hierdurch ihre eigenen Interessen mit förmten treten und den gegenüberliegenden Gewerkschaften wie den Unternehmern Wasser auf deren Mühlen liefern. Kollegen! Es sollte doch jedem klar sein, daß uns durch ein solches Verhalten das so notwendige Streben, die Arbeitszeit weiter zu verkürzen und die Löhne entsprechend zu erhöhen, ganz gewißlich erschwert, wenn nicht geradezu unmöglich gemacht wird. Obendrein wird dadurch noch der Streit und Zwist in unsere eigenen Reihen hineingetragen.

Obermeier und Konsorten mögen an Hand dieses Notizbuchs einmal im eigenen Hause Erwägungen anstellen, ob es bei ihnen etwa besser ist. So sieht es in den Reihen dieser Pharisäer aus. Offenbar beschuldigt und beschimpft man die christlichen Bauarbeiter, wenn man unter ihm ist, dann erfährt man erst, wie hämisch es in den eigenen Reihen aussieht. Da man sich also lästig um die „christlichen“ bemüht, möge man erst in den eigenen Reihen nach dem Rechten sehen. Hunold zeigt, wer diehe betreibt, aber auch die ganze Hauptschwäche der roten Agitationsbeamten. Damit man weiß, daß wir O.S. „Tätigkeit“ richtig einzuschätzen vermögen, wollen wir uns revanchieren und ihm ebenfalls ein kleines Verschenk ins Stammbuch schreiben,

Ja, ich bin der Meier über,
Guckt mir meine Haare an,
Sie tun glänzen wie Zinnder,
Wie beim echten Meiermann,
Und ich halte mich für wächtig,
Wie's ein Meier immer tut,
Wer dran zweifelt, macht mich fauchig,
Bringt mein Meierblut in Blut

Will gar einer mich verpeinen,
Mich, den Meier aller Meier,
Werde auf ihn hin ich fleißen,
Greif' mit Mut in meine Leier,

Und ich satte meinen Schinder —
Pegasus, so heißt die Märe —
Bittere jeht, du großer Sünder,
Der getippt an Meiers Ehre —
Edler Meier unterbunt,
Du trägst schwer an Lübbings Erbe,
Scheinst gekommen auf den Hund,
Wo du hinsiehst, ach, nur Scherben,
Obermeier, Untermeier,
Bordermeier, Hintermeier,
Mensch, du riechst nach faule — —

Glogau. Eine gut besuchte Mitgliederversammlung hatte am vorigen Mittwoch unsere Verwaltungsstelle zu verzeichnen. Für dieselbe eignete sich besonders der lehrreiche Vortrag des Kollegen Blümel über „Die gegenwärtige Agitation“. Er führt Zentrale in Betracht kommt, und sowohl die Flucht hat, die Kollegen dieses Gebietes für unsere Sache zu gewinnen. Daß dies durchführbar ist, zeigen die Erfolge an einigen Orten bei Umgebung. Mögen die Kollegen von Glogau sich immer mehr mit Blümel erweiterte und ergänzte zum Teil Kollegen Gottschalk indem er auf einzelne Punkte besonders hincis, z. B. auf die rot Organisierten am hiesigen Orte. Diese seien wohl zur Hälfte für uns zu gewinnen, man müsse sie nur auf ihre christliche Gestaltung aufmerksam machen, da die meisten aus Unkenntnis und Furcht vor den Obergenossen mit zuschreien. Des weiteren empfahl der Redner, sich doch mehr im hiesigen Orte mit den Bruderverbindungen anderer Berufe in Verbindung zu setzen, zwecks Agitation. Zum Punkte „Beschiedenes“ sei erwähnt, daß die Abhaltung einer öffentlichen Versammlung in der nächsten Woche beschlossen wurde. Möge diese veranlassen, daß auch Glogau eine bessere Mitgliederzunahme verzeichnen kann.

Vingen. (Sozialdemokratischer Größe und Verlogenheit) Unter dem Stigma „Christliche Agitationsmethode“ bringt der „Grundstein“ in Nr. 24 einen Artikel über hiesige Verhältnisse, der bei unseren Kollegen große Heiterkeit ausgelöst hat. Derselbe veranlaßt uns nicht wegen seiner „Weisheit“, wohl aber wegen seiner Art, darauf einzugehen. Angetan hat's dem Artikelschreiber (Gauleiter Bankenau, Bremen). O. B. ein von uns am 4. Februar herausgegebener Einladungsschreiben, in welchem wir unsere fröhlicheren Kollegen, die dem Verbande den Rücken gekehrt hatten, zur Versammlung einzuladen, sie dabei aufmerksam machen, was eintreten könne, wenn sie weiter der Organisation fernbleiben. Der Erfolg war sofort 32 Aufnahmen und großes Entzücken bei den „Genossen“, daß sie sich nicht bekommen hatten. Anschließend daran große Wut, daß wir — uns nicht die Erlaubnis dazu von den Machern des „allmächtigen roten Bauarbeiterverbandes“ eingeholt hatten. Wirklich schrecklich. Nun, wir vertreten eben mal den Standpunkt, daß wir eine selbstständige Organisation sind und bei unserem Handeln das Begegnen bei einem roten Nachtwächter nicht notwendig haben. Wir werden auch in Zukunft so handeln, wie wir es im Interesse der Kollegen für richtig halten, ob das den „Grundstein“-Leuten paßt oder nicht. Nach genanntem Artikel ist die Einladung eine „Bankrotterklärung“ unseres Verbandes in Vingen, ferner sollen wir im „Dahmsfeier“ begriffen sein. Aus Unbefangenheit in der Agitation und dem Verger darüber, daß nicht auch der rote Bauarbeiterverband den Krebsgang gehe, sollen wir fähig sein, den Unternehmern zu erklären, daß der Tarifvertrag keine Gültigkeit mehr habe. O. dieser „geniale Geistesriebe“! Hier hat er an seine eigene Organisation in Vingen gedacht. Ganze drei Männer sind hatte er dort im vergangenen Winter. Ja, „Tau“, da wird es mit dem Verger schon stimmen, aber in deinem eigenen Lager, zumal nun ganz die Kolle fortgeschwommen sind. Da man nicht fähig ist, den Inhalt der Einladung zu begreifen, werden andere Motive unterschoben, denn wenn es gegen die verhafteten Christen geht, muß unter allen Umständen die Wahrheit fruntzgebogen werden. Weiter heißt es im „Grundstein“: „Mit diesem Agitationstädt beschäftigte sich am 28. Mai eine öffentliche Versammlung, in der auch der christliche Arbeitssekretär Kirchner-Essen anwesend war. Kirchner sollte den Schlossbergsreich rechtfertigen. Er ging aber auf die Sache gar nicht ein, sondern beschäftigte sich mit absurden Liegenden Dingen unter Benutzung der ihm zweimal verlängert zugestandenen Redezeit, wodurch er die Versammlung derart provozierte, daß er abbrechen mußte. Als dann eine Widerlegung der Kirchnerischen Sätze erfolgte, sollte, war der christliche Held ausgerückt.“ Soviel Worte, soviel Schwund. Hier sieht man, wie die roten Strategen ihre eigenen Mitglieder einschärfen. Würde der „Grundstein“ sie nicht als geistig minderwertig betrachten, so hätte er es nicht gewagt, sowas zu schreiben, nun, er muß sie ja kennen. Was ist nun Tatsache?

In dieser „öffentlichen“ Versammlung schwante Lankenaus zwei Stunden, und zwar das bekannte rote Dreieckglied u. a. von Zentrumsgewerkschaften, Unternehmengewerkschaften, Moral auf christlichen Boden, Katholikenversammlung (verachtet das) usw., so daß, als er fertig war, kein Mensch wußte, was er denn eigentlich gesagt hatte. Seine Wirkung, unsere Kollegen aus dem Saal zu rufen, war jedoch glänzend vorbereitungen, da sie alle standhielten. Dann erhob Kollege Kirchner das Wort. Derselbe verbreitete sich über den jüngsten Stand der Arbeitgeberorganisationen, zeigte, welche Ausgaben dem gegenüber die Bauarbeiter zu erfüllen hätten, und ging dann mit dem Phrasendreher Lankenaus recht gründlich ins Gericht. Daß die verabsolgierten Hiebe saßen, bewies Lankenaus durch seine östlichen Hauptschwäche und den Tanz, welchen er, auf seinem Stuhle sitzend, aufführte. Auch seine Genossen erinnerten sich der sozialdemokratischen Lehre bezüglich ihrer Abstammung und brüllten, daß man sich in einem Zoologischen Garten bereit glaubte. Doch Kirchner ließ sich nicht aus der Ruhe bringen, sondern setzte seine Worechnung fort. Hätte nun der „tapsere“ Lankenaus schon vorher seinen „Mut“ bewiesen, indem er die Beschneidung der Redezeit von 8 auf eine halbe Stunde damit begründete, daß zwischen 12 und 2 Uhr die Delegierten wahlen zum Kongress stattfinden müßten (au, au, toll!), so ließ er denselben in seiner ganzen Glorie erschallen, als er in seiner Hilflosigkeit und Wut über die fortwährenden Felle, begleitet von dem Indianergeheul seines Bäderdröhnbend-Gerreuer, dem Versammlungskreis die Schelle aus der Hand riß und dem Kollegen Kirchner das Wort entzog. Unsere Kollegen quittierten diese Handlungswise mit kräftigem Beifall für Kirchners freundschaftliche Ausführungen, und Lankenaus durfte den mit Recht erhobenen Vorwurf der Feigheit einsteuern. Die anwesenden unorganisierten Kollegen quittierten eben falls, indem sie sich unserm Verbande anschlossen. Da nun der „dahmsfeiernde“ christliche Verband immer noch am Leben war, so forderte L. zum Beweise seines Muttes — derselbe Mann, der schreibt, als er widerlegt werden sollte, rückte der christliche Held aus, — dreimal die „vermaledeiten“ Christen auf, das

Gebäude zu verlassen. Das einstige soziale ein vereinigtes dominierendes Hoch auf den christlichen Bauarbeiterverband, und man ließ den „tapferen Kämpfer“ mit 12–13 „Genossen“ sowie 50 bis 60 leeren Stühlen, auf denen unsere Kollegen gesessen hatten, allein. Wir stellen daher folgendes fest:

1. Ist im „Grundstein“ gelogen, daß L. erst jetzt (im Mai) Kenntnis von unserm Einladungsschreiben erhalten hat, da der Bauvorstand in Bremen denselben schon wahrs. März in einem „Offenen Brief“ beantwortete, der von einem erst neu aufgenommenen Kollegen als Witz bezeichnet wurde, der keiner Widerlegung wert sei.

2. Ist gelogen, daß an dem Tarifabschluß in Lingen der rote Zimmerer verband beteiligt ist. Derselbe hatte weder 1910 noch jetzt dort Mitglieder.

3. Ist gelogen, daß Kirchner ausgetüftelt ist, sondern Vilenau hat diesem, sowie auch allen Kollegen unseres Verbandes das Lokal verboten, noch ehe er dessen Ausführungen zu überlegen auch nur versucht hat.

4. Tatsache ist, daß der „dahinziehende“ christliche Verband jetzt schon über 100 Mitglieder hat, und der „nicht zurückgehende mächtige rote Bauarbeiterverband“ ganze fünf einheimische, sowie ungefähr ein Dutzend durch den „Grundstein“ herübergeholte „Genossen“ zu seinen Mitgliedern zählt.

5. Dass diese Leistung im Schwindeln wohl kaum mehr verborgen werden kann.

Zum Schlusß wollen wir uns noch einer Pflicht entledigen, und zwar dahingehend, daß wir an dieser Stelle dem „Genossen“ danken um unsern herzlichsten Dank abzustatten, für die für unseren Verband betriebene Agitation und die schönen Stunden, die er uns bereitet hat. Da uns seine Gastrolle so außerordentlich gut bekommen ist, werden wir ihn in einer von uns einzubefreien öffentlichen Versammlung zu Ehre laden, damit er, der von der christlichen Bewegung noch nichts versteht, dieselbe etwas kennen lernt. Die Flugblätter dazu werden wir früh genug verteilen, und nicht, wie jetzt die mutigen „Genossen“, erst einen halben Tag vorher.

Doch „San“, für deine bisherigen Leistungen darfst du dich jetzt schon zwei herausheben. Wir sind ganz zerknirscht ob unserer Handlungen; aber da wir uns schämt an Besserung gewöhnen können, so versprechen wir gleichzeitig mit all unseren Kräften dem „dahinziehenden“ christlichen Verbande neue Mitglieder zuzuführen, um die Zahl 150 bald vollzumachen.

Minden i. W. In Nr. 21 des „Grundstein“ wird in dem Artikel „Christliche Agitationsweise“ u. a. auch von hier berichtet, die Christlichen hätten an den Bahnbauten versucht, zwei Mitglieder des roten Bauarbeiterverbandes bei der Belebung zu demunzieren. Wir nehmen an, daß einer von den Gewerbern um die Lokalbeamtenstelle mit diesem Geschäftsjel einen Befähigungsnachweis erbringen wollte, denn es kam bei der Belebung doch auf einen Christenbruder an. Zu der angeblichen Demunzierung sei folgendes bemerk: Wenn je in der Bekämpfung, Schikanierung und Belästigung, und zwar in der gemeinsten Weise, seitens der „Genossen“ unseren Mitgliedern gegenüber etwas geleistet ist, so am Bahnhofsanbau in Minden. Nur einige Proben wollen wir davon mitteilen. Es wurde auf dem Bau gemeinsam Rassies getragen für alle Arbeiter; hierbei sollten unsere Kollegen ausgeschaltet werden, bezahlen sollten sie schon, aber bei der Verteilung des Rassies sollten sie leer ausgehen. Auch der Aufenthaltsraum in der Baubude sollte unseren Kollegen verweigert werden. Die Achtung vor Andersorganisierten geht bei diesen Leuten so weit, daß ein „Genosse“ unseren Kollegen sagte: Ihr gehört in den Schweinehöll. Es würde ja weit jünnen, alle die „Geißel- und Sühnungsprodukte“ dieser Schellen wiederzugeben, selbst vor Mißhandlungen schreite man nicht zurück. Bei der Arbeit, besonders bei Erdbewegungen, Materialtransport usw. wurden in den Kolonnen, wo nur einige unserer Kollegen in Frage kamen, und besonders dann, wenn sie sich nicht recht vateidigen konnten, diese von den „Genossen“ stets zu den schwierigeren Arbeiten gezwungen, wogegen die „Genossen“ die leichteren Arbeiten ausführten und den Anteil unserer Kollegen absprangen. Bei solchen Gelegenheiten spielten die „Genossen“ bei Deurzianen. Soß man, daß einer der Bauräte in der Nähe war, so riefen die „Genossen“: „Du fauler Kerl, fahrt doch schneller!“ usw. Selbst unter sich vertrat der eine „Genosse“ den anderen; es wurden im allgemeinen so reich die Beweise der „Brüderlichkeit“ angebracht, es widert einen an, alles im Organ zu höhern. Die ruhig denkenden Mitglieder haben uns oft erklärt: Es ist nicht zu glauben, was uns alles geboten wird, wenn wir nicht mitmachen, wenn wir nicht zu sehr unter dem Durchschnitt dieser Leute zu leiden hätten, würden wir zu euch kommen. Kollegen, die nun dem toten Verbande beigeetreten waren, erklärten, hätten wir gewußt, in welche Gesellschaft wir getreten, wie hätte man uns in diesen Verband hineinbekommen, wenn wir jetzt zurückgehen, sind wir unseres Lebens nicht sicher. Es steht dem „Grundstein“ gut an, uns zur Einhaltung der Tiere zu ermahnen, ist das Verhalten seiner Kollegen eben fair? Der „Grundstein“ würde besser tun, statt uns Rechtmäßigkeiten zu erzielen, für seine Mitglieder, besonders für die Kinder, einen Kursus anzulegen, damit diese lernen, wie sie sich als Menschen zu betragen haben.

Sie aber werden trotz aller Bekämpfung auch in Minden an der Arbeit für unsere Bewegung bleiben, bis jetzt hat man keine Entwicklung hier nicht bemerkt können, sie werden es auch in Zukunft nicht können. Darum rufe ich allen Kollegen an, haltest uns zu unserem Verband, und seiets bemüht, denselben zu stärken, dann werden sich auch die „Genossen“ in Minden bis Hörer abholen.

Nürnberg (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.) Ja dieser vielgewünschten Freiheit unserer roten Weltverbesserer kommt man aus: Diese rote Freiheit haben vorzügliche Gewerke bei der hiesigen Firma Käfer (Schnelldruckerei) eingezogen. Unter den 170 dort beschäftigten arbeiten

100 der Christlichen arbeiten. Der Chefkonsulent R. Käfer ist der Chefkonsulent der christlichen Bauarbeiterver-

arbeit. Er ist der Chefkonsulent der christlichen Bauarbeiterver-